

Zeitschrift:	Schweizer Schule
Herausgeber:	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band:	44 (1957)
Heft:	13: Sekundarschulbildung
Artikel:	Das demokratische Prinzip in der Klasse : aus dem Leben einer Klasse
Autor:	Dommann, Albert
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-536564

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(48×60 cm) für nur je Fr. 5.50! Die Kunstgeschichte als Heimatkunde ist von den örtlichen Verhältnissen abhängig. An der Pfarrkirche vielleicht lernt das Mädchen die Grundelemente der Bau- und Stilkunde kennen. (Siehe Schulfunk Mai 1954 und September 1955.) Museen zeigen ihm Werke alter Meister, und es ist manchmal erstaunlich, wie reich Schülervorträge als Ergebnis von Besichtigungen durch die ganze Klasse oder einzelner Interessenten ausfallen können, besonders wenn Auge und Verständnis durch vorausgehende Bildbetrachtungen in der Klasse geschult werden. Für den eigentlichen Kunstgeschichtsunterricht kommt erst das dritte Schuljahr in Frage, da die Mädchen vorher noch zu unreif sind für den geistigen Gehalt eines Werkes. Manche Lehrkräfte werden es vorziehen, das Schaffen einzelner Künstler eingehend zu studieren. Andere geben einen Querschnitt durch die wichtigsten Epochen. Sicher lohnt sich auch eine Einführung in die ganz neuen Auffassungsweisen der Moderne, da sich der junge Mensch doch ständig damit wird auseinandersetzen müssen und ohne Anleitung einem schwer löslichen Problem gegenübersteht. Erste Anforderung an den Kunstgeschichtsunterricht ist es, daß der Schüler den Gehalt des Kunstwerkes erlebe. Erst an zweiter Stelle kommt die Fähigkeit, seine Eindrücke und Erkenntnisse sprachlich zu formulieren. Dies wird für den mittelmäßigen Schüler immer eine große Schwierigkeit sein, und es wäre schade, der Weihe der Kunstgeschichtsstunde durch diese Hemmung Einbuße zu tun. – Der Lehrer wird schwer haben, das Bildmaterial in großer, farbiger Ausführung zu beschaffen. Der preiswerte «Bilderatlas zur Kulturgeschichte» (Verlag Sauerländer) mit vorzülichem Text ist einfarbig gehalten. Es existieren hingegen vorzügliche farbige Dias. Es fehlt noch das geeignete Kunstgeschichtsbuch für diese Stufe. So kommen wir um Schülernotizen oder Vervielfältigungen durch den Lehrer nicht herum. Eine schöne Frucht des Unterrichtes ist die Sammelmappe der Schüler, die sie oft mit erstaunlichem Kunstverständnis und Entdeckergeist, ja um den Preis persönlicher Opfer, führen und oft noch nach Jahren weiter ergänzen.

Wir stehen heute in einer Umbruchszeit kunstgewerblichen und künstlerischen Schaffens. Der Frau fällt die Aufgabe zu, den neuen Geist für den Alltag fruchtbar werden zu lassen in der Gestaltung

des Heimes und in der Erziehung der Kinder. Die bewußte Pflege der Freude am Schönen durch die Schule will das Mädchen auf diese Aufgabe vorbereiten. Sie will ihm zugleich das Gegengewicht bieten zu einer sensationshungrigen, sinnlich gerichteten Erlebniswelt durch die Vermittlung ansprechender, geistiger Werte.

Das demokratische Prinzip in der Klasse

Aus dem Leben einer Klasse

Albert Dommann, Luzern

«Eine Kompanie Soldaten, wie viel Leid und Freud ist das!» Wie gut läßt sich doch dieses vielgesungene Soldatenlied auch in das Leben eines Lehrers übertragen: «Eine Klasse, wie viel Leid und Freud ist das!» Es ist mit dem Schulbetrieb in jeder Klasse ganz unumgänglich gar manches verbunden, was Leid bringt. Aber glücklicherweise fehlen auch die Stunden der Freude im Leben keiner Klasse. Daß aber beides, Leid und

Bild 1

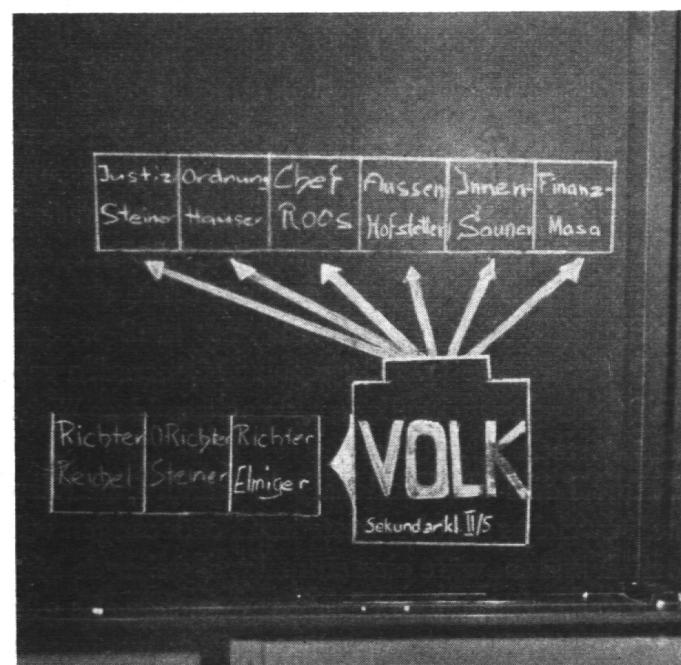




Bild 2

Freud, von der Klasse in enger Gemeinschaft, in festverwurzelter Kameradschaft getragen wird, davon hängt wohl wesentlich der Erfolg des Schulbetriebes überhaupt ab. Eine Klasse ohne Kameradschaft ist wie ein Mensch ohne Seele, sie ist in den Händen des Erziehers nur ein Roboter, welcher auf einzelne Impulse reagiert. Das Mitleben, das Mitfreuen oder das Mitleiden, fehlt. Wo also eine Atmosphäre geschaffen werden will, welche ein erfolgversprechendes Lernen begünstigen soll, muß zuerst eine Gemeinschaft geschaffen werden. Und in dieser Gemeinschaft muß sich jedes Glied der Verantwortung gegenüber dem andern bewußt sein. Es sollte also im praktischen Fall jeder Schüler wissen, daß er durch seine Haltung, seine Arbeit auf seinen Kameraden einen Einfluß nimmt und daß er dafür verantwortlich ist. Der faule Schüler sollte wissen, daß er durch Unterlassung seiner Arbeit einen Mißton in die Zusammenarbeit der Klasse trägt; der Unerhörliche muß wissen, daß seine unsaubere Haltung das reine Bild der Gemeinschaft trübt. Der Intelligente muß wissen, daß er sich gegen minderbegabte Kameraden verfehlt, wenn er nicht alles tut, was sie auf dem Wege des Fortschrittes fördert.

Nun, all dies wäre ein idealer Zustand. Eine Klasse, in welcher die obengestellten Forderungen voll erfüllt wären, wäre eine einmalig dastehende Musterklasse, die wir wohl umsonst suchen. Es gibt aber doch Wege, die uns diesem Ziele wenigstens

teilweise zuführen. Einer davon soll hier dargelegt werden.

Jede Klasse setzt sich aus grundverschiedenen Elementen zusammen. Wir haben meistens einen kleineren Teil von sich aus aktiver Schüler und einen größeren von Mitläufern, und schließlich auch noch einige, die sich mitschleppen lassen. Die Klasse gleicht in dieser Beziehung einem Staatswesen, in welchem einige Persönlichkeiten führen, sehr viele den vorgezeichneten Weg von sich aus mitbeschreiten und einige sich so schlecht und recht mittreiben lassen. Der Staat wäre bei dieser Mischung von Menschen nicht lebens- und aktionsfähig, wenn er nicht eine Form besäße, in welcher alle Elemente eine Einordnung finden können. Und diese Form, welche sich in unserem Land trefflich bewährte, ist die Demokratie. Aus der festgestellten Ähnlichkeit einer Klasse mit einem kleinen Staat läßt sich sicher die Anregung ableiten, das Prinzip der Demokratie auch im Leben einer Klasse zu verwirklichen zu suchen.

Gleich voraus soll bemerkt werden, daß natürlich dieses demokratische Prinzip nur in jenen Dingen Anwendung finden kann, wo nicht schon durch höhere Ordnung eine feste Norm bestimmt ist, was selbstverständlich in allen eigentlichen Unterrichtsfragen der Fall ist. Die Gestaltung des Zusammenlebens in einer Klasse ist aber jedem Lehrer freigestellt, seine Persönlichkeit ist bestimmend und nicht eine gesetzliche Vorschrift. In allen Fällen also, wo Spielraum für freie Gestaltung vorhanden ist, läßt sich das Prinzip anwenden. Es soll nun anhand der tatsächlichen Geschichte einer Klasse dargelegt werden, welche Möglichkeiten vorhanden sind.

Eine zweite Sekundarklasse mit Buben aus einer mittelgroßen Stadt. Buben aus den verschiedensten Milieus, mit den verschiedensten Begabungen und Veranlagungen. Die Klasse ist ziemlich träge, schwer zu begeistern und zerfällt in verschiedene kleine Grüppchen. Nun schlägt der Lehrer vor, auf Grund eines von ihm vorbereiteten Sechsvorschlagetages drei Leute zu wählen, welche für die Klasse eine Verfassung und eine Gesetzgebung vorzubereiten hätten. Der Lehrer sucht schon mit diesem Sechsvorschlag Leute zu aktivieren, denen er eine führende Stellung zumutet. Die Klasse wählt die drei Vertreter und findet dieses Verfahren unterhaltend – es ist ja tatsächlich ein spielerischer Anreiz dabei. Größerer Ernst wird der

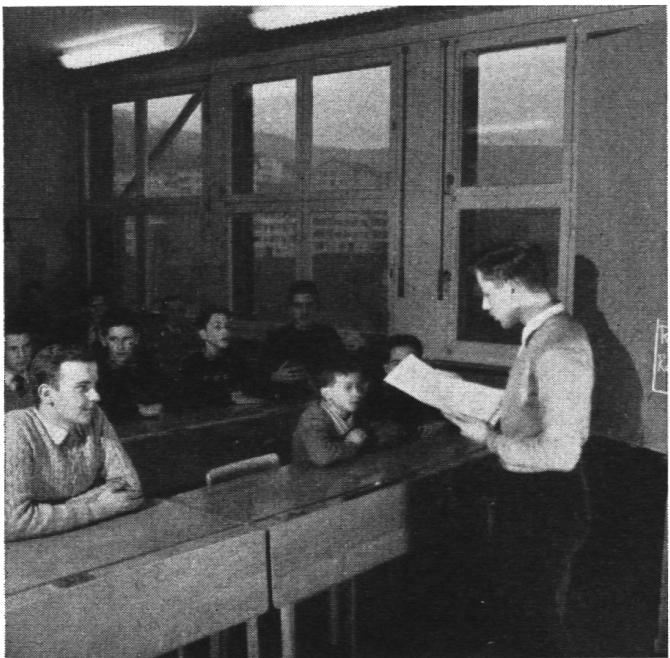


Bild 3

Sache nicht beigemessen. Die drei Leute dagegen werden vom Lehrer nun angeleitet, eine «Verfassung» zu bilden, er hilft mit Ideen aus und spornst an, er gibt den drei Gewählten Selbstvertrauen. Der Entwurf der Verfassung wird in der Wohnung des Lehrers bei Kuchen und Tee durchberaten und ist nun «abstimmungsreif». An einem Nachmittag nach der letzten Stunde wird nun dem «Volk» der Antrag unterbreitet, und nun beginnt die Diskussion. Es sind zum Beispiel sieben Leute für eine Regierung vorgesehen, es wird ein Klassengericht zu bestellen sein, es wird eine strenge Klassengerichtsordnung da sein, welche «Übeltäter» zur Rechenschaft zieht. Und nun entspint sich während Tagen ein lebhaftes Gespräch über den Sinn und Unsinn einer solchen Institution. Der Lehrer ist bereits von einem künftigen Erfolg überzeugt, weil er sieht, daß sich die Gemüter zu erregen beginnen, daß plötzlich die Klasse ein *gemeinsames* Thema hat! Und hier besteht der erste Anknüpfungspunkt für eine künftige Gemeinschaft. Das gemeinsame Interesse am Lernen ist nämlich den unreifen jungen Leuten noch nicht gemeinschaftsbindendes Thema.

Es folgt die Abstimmung über Verfassung und «Strafgesetzbuch». Und beides wird mit überwältigendem Mehr angenommen, denn unterdessen haben die aktiveren Leute, welche in der künftigen «Demokratie» auf einen einflußreichen Platz hoffen können, die Mittelschicht der Schüler schon

auf ihre Seite gebracht, währenddem die Allerträgsten zur Opposition keine Kraft hatten. Die Verfassung sieht vor, daß aus den 35 Schülern sechs in die Regierung gewählt würden. Sie legt auch dar, daß oberste «Staatsmaxime» Kameradschaft sei und deren Zweck Förderung des Einzelnen in Charakter und Wissen durch Arbeit in der Gemeinschaft. Das Strafgesetzbuch sieht zum Teil strenge Bestrafung vor für Verstöße gegen Klassenordnung, gegen Kameradschaft, gegen Anstand, gegen die Arbeitsverpflichtungen. Ein Fehlbarer wird darnach vor ein von der Klasse bestelltes Gericht geladen, was mit einer von Schülern gedruckten Karte geschieht. Wer zum Beispiel einem Kameraden ein Heft oder Buch beschmutzt, wird mit einer Strafe von einer Seite oder 10 Rappen bestraft, wer im Schulzimmer bei Abwesenheit des Lehrers lärmst, wird mit 2 Seiten resp. 20 Rappen bestraft usw. Das Geld fließt in die Klassenkasse, die Seiten müssen dem «Oberrichter» abgegeben werden. Und wenn es auch unglaublich klingen mag, nur sehr selten mußte der Lehrer in dieses Gericht eingreifen, nur selten lieferte einer die ihm auferlegte Buße nicht ab. Man hat dafür gestimmt, also hält man sich daran. Das ist männliche Haltung!

Die sechs Vertreter bekamen folgende Ämter: Klassenchef, Ordnungsminister, Außenminister, Finanzminister, Innenminister und Justizminister. Zugleich wurden drei Richter gewählt, deren einer



Bild 4

zugleich Justizminister war. (Siehe Bild 1.) Was hatten die einzelnen zu tun? Der Klassenchef war der Leiter der Klasse und deren Versammlungen. Der Ordnungsminister sorgte für Sauberkeit des Schulzimmers und aller Schulgegenstände. Der Außenminister war Bindeglied zwischen einzelnen Lehrern und der Klasse. Galt es ab und zu eine Prüfung zu verschieben, war er der Unterhändler. Hatte die Klasse nach außen eine Beziehung aufzunehmen, ging es über den Außenminister. Der Innenminister führt die Chronik, der Finanzminister die Klassenkasse und der Justizminister das Gericht. (Bild 2: Die Regierung nach der Wahl.) Und am Anfang ging alles noch etwas schwer. Um der Sache Schwung und Gehalt zu geben, mußte also Wirkungsmöglichkeit in einer großen Sache gesucht werden. Und die Gelegenheit bot sich. Die Katastrophe in Ungarn alarmierte die Buben. Es wurde von der «Regierung» der Klasse der Vorschlag gemacht, an zwei freien Nachmittagen irgendwo arbeiten zu gehen und das so erhaltene Geld der Ungarnhilfe zur Verfügung zu stellen. «Männlich» wurde abgestimmt und einstimmig angenommen. Schon am 5. November konnte die Klasse 120 Franken einzahlen, die Quittung prangt nun stolz in der Chronik. Und bald darauf erhielt die Klasse vom Stadtrat ein Dankesschreiben. Das war nun der Anreiz zu noch größeren Taten! Das Schreiben wurde nicht selbstzutrieden eingesteckt, sondern die Klasse erbat sich durch ihren Außen-

Bild 5



Bild 6

minister andere Möglichkeiten, den Ungarn zu helfen. Und es gab solche: Die Schweizer Ungarnhilfe hatte Briefumschläge auszupacken und Material zu sortieren, welches sich darin befand. Die Klasse zeigte nun eine einmalige Leistung. 21 Stunden wurden von allen 35 Schülern außer der Schulzeit freiwillig gearbeitet. Die Klasse leistete also freiwillig 735 Arbeitsstunden. 92 000 Briefumschläge wurden ausgepackt, eine gewaltige und eine monotone Arbeit. Die Schüler aber machten es nicht von der Schule aus, nicht gezwungen, sie machten es als «Bürger einer Demokratie», sie fühlten sich als Gemeinschaft, und *keiner* dachte auch nur daran, sich abseits zu stellen, ja nicht einmal über die Arbeit zu schimpfen. (Bild 3 zeigt den Chef bei der Verlesung des stadträtlichen Schreibens, Bild 4 und 5 die Klasse an einem freien Nachmittag bei der Arbeit.)

In einer großen Luzerner Zeitung erschienen zwei ausgedehnte Berichte über die Arbeit dieser Buben. Auch sie haben einen Ehrenplatz in der Chronik. Nach dem Abschluß dieser Aktion war die Klasse ein für allemal eine Gemeinschaft. Die Klasse verkaufte prozentual am meisten Pro-Juventute-Marken eines ganzen Schulhauses, sie hatte sich eben als Gemeinschaft gefunden. Das Gericht funktionierte prächtig. (Bild 6 zeigt eine Gerichtsverhandlung.) Und es wurde gearbeitet. Am Schluß des Schuljahres bereiteten die Schüler eine schöne Abschiedsfeier von ihren Lehrern und

vielen Kameraden vor. Die «Regierung» bereitete einen Rechenschaftsbericht vor. Und wenn sich heute Schüler und Lehrer dieser Klasse wieder treffen, gibt es nur freudige Wiedersehen, nur Austauschen glücklicher Erinnerungen. – «Eine Klasse, wie viel Freud' ist das.» Möge Ihnen ein Versuch auf diesem Wege ebensoviel Genugtuung bereiten!

(Alle Photos freundlich zur Verfügung gestellt durch Presse-dienst der Ungarnhilfe Luzern, Photo Paul Erni.)

Geographie und heimatkundliche Wanderungen an Bezirksschulen

Max Kamber, Oensingen

Staunendes Wandern

Von allen Realfächern bietet die Geographie wohl am meisten Möglichkeiten, die schlummernden Kräfte im Schüler zu wecken und Bildungswerte zu schaffen, die das ganze Leben maßgebend beeinflussen. Erinnern wir uns an die eigene Schulzeit, als uns der Lehrer die Grundbegriffe der Heimatkunde beibrachte, indem wir im Gelände mit Dorf und Bach, Straße und Hügel, Feld und Wald vertraut wurden. Was im Gelände erkannt wurde, wurde um so lieber mit Fleiß und Ausdauer im Schulzimmer verarbeitet, und die markigen Wandtafel-Faustskizzen über Himmelsrichtungen, Maßstäbe, Berge, Flüsse, Dorf- und Stadtsiedlungen wurden mit Fleiß und Sorgfalt ins Heimatkundeheft eingetragen. Wohl konnte unter den besonders schulfreundlich sein wollenden Mitbürgern etwa zu hören sein, daß der Lehrer mit seinen Schülern ins Schulzimmer gehöre und den Lohn nicht beziehe, um je nach Lust und Laune in Feld und Wald spazieren zu gehen. Trotzdem durften wir immer wieder auf Entdeckungsfahrten und erlebten so die ersten, grundlegenden Begriffe in der Geographie, die zur eisernen Ration eines normal

entwickelten Schülers auf der Mittelstufe gehören. Durch viele Beobachtungen im Gelände wurde der Orientierungssinn geweckt und damit auch in der Schulstube alles, was mit Heimatkunde und Geographie zusammenhängt, zu einem Quell der Freude und Begeisterung. Den Trieb zur Entdeckung seltsamer Gesteine, Formationen, Pflanzen und Tiere muß sich der Lehrer zunutze machen; er soll die Schüler so oft als möglich ins Freie führen und sie Entfernungen schätzen, scharf beobachten, zeichnen und sammeln lassen. Schon mit zehn Jahren, wo die Lust zu Entdeckungen und harmlosen Abenteuern beginnt, ist das heimatkundliche Wandern unter kundiger Leitung eines Lehrers eine dankbare Aufgabe und zeitigt für Schule und Leben viele Erfolge, ja vermag oft wesentliche Impulse für die spätere Entwicklung zu geben. Allerdings darf nichts dem Zufall überlassen bleiben; der Lehrer muß weit mehr Zeit zur Vorbereitung opfern, um den Wert solcher Lehrausgänge voll auswerten zu können. Wichtig ist vielmehr, ein ganz bestimmtes Sachgebiet zu erfassen, z. B. eine Kiesgrube, eine Trinkwasserfassung, Findlinge und Moränen.

Lehrziele und Stoffauswahl

Wir wissen, daß uns die Naturvölker in der Empfindung des natürlichen Raumgefühls und in der Entwicklung des Orientierungssinnes weit voraus sind. Es ist daher ein großer Fehler, wenn immer wieder versucht wird, mit der maßstabgetreuen Wiedergabe des Schulzimmers zu beginnen, um das Kartenbild und die Maßstabverhältnisse zu erfassen. Viel wichtiger ist zuerst das Überschauen des Heimatdorfes von einem erhöhten Standpunkt aus, wichtige Gebäude, Dorfstraße und Bach festzustellen und das Geschaute nachher im Sandkasten aufzubauen, auf einer großen Wandtafel oder auf Packpapier zu zeichnen. Um den Maßstab braucht sich der Lehrer vorläufig nicht zu kümmern, hingegen ist es wichtig, die Himmelsrichtungen in diesem selbst erarbeiteten Dorfplan festzustellen. In einem ersten Vergleich mit einem richtigen Dorfplan beginnt nun das eigentliche Kartenlesen. Mit der Karte in der Hand das Dorf zu durchwandern und Einzelheiten der Landschaft und Häuser wieder zu erkennen, bedeutet für die Schüler ein einmaliges, spannendes Erlebnis. Der Begriff des Maßstabes läßt sich ohne